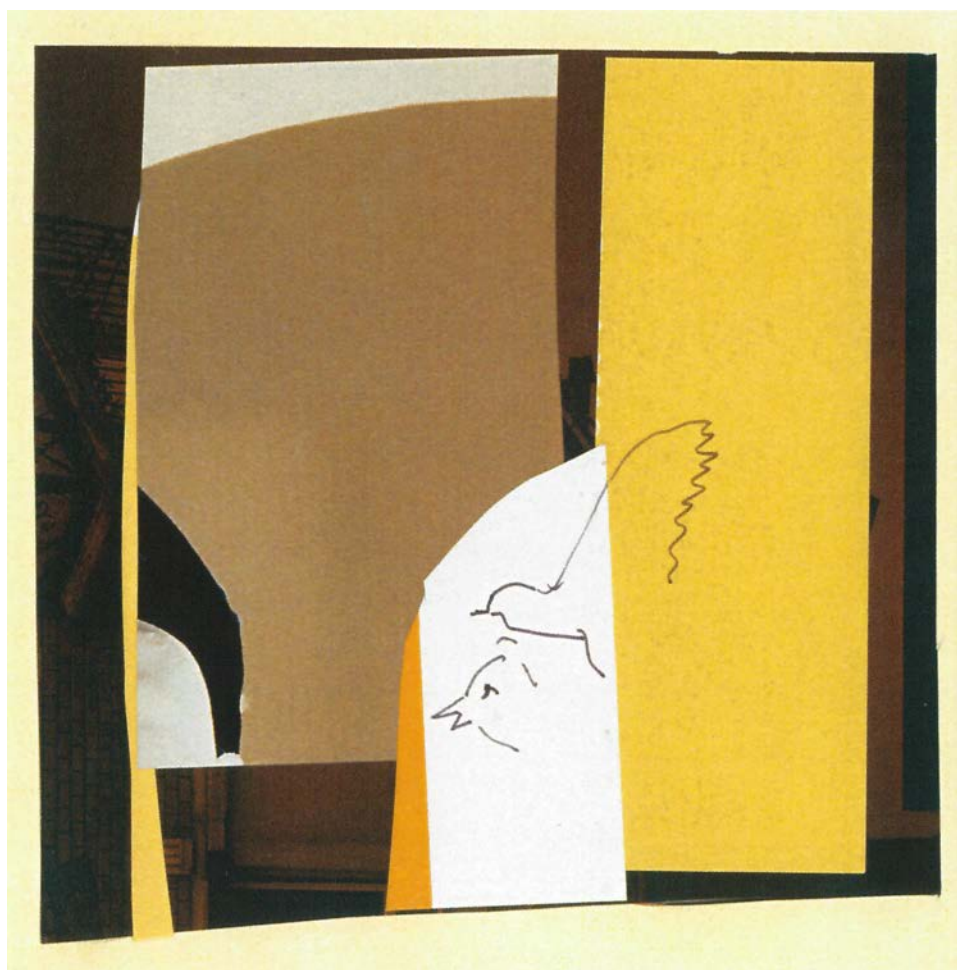


femSCRIPT

1/2014



INHALT

Editorial	1
Kurzgeschichte	
Der Vater des Schokoladenhasen. Von Bonnie Faust	2
Buchblick neutral	
Katka Ráber-Schneider: Rot - Cervená. Von Béatrice Ammann	5
Buchblick par coeur	
Margo Fuchs Knill: Wenn das Wort zu Wort kommt. Von Marianne Mathys	6
Lyrik	
Margo Fuchs Knill, Leonore Dubach	6-11
Drabbles (100-Wort-Geschichten)	
Marlise Baur, Susanne Thomann, Ruth E. Weibel, Elisabeth Hostettler, Adelheid Ohlig	9
Handwerk	
Spannung - Spannung - Spannung. Von Gabriela Helbling	12
Aufgeschnappt und angeheftet	14
Schlusspunkt	
wochen enden. Von Gitta Klaas Meilier	15
femscript liest.	17

Impressum

Herausgegeben von: femscript.ch
Redaktion: Béatrice Ammann, Gabriela Helbling,
Stephanie Sandl, Ruth Rahel Wili
Korrektorat: Erika Ehrismann
Layout: Elisabeth Hostettler
Druck: Coloroffset AG, 3012 Bern
Auflage: 300 Ex.
Erscheint 3x jährlich
Preis Einzelnummer: Fr. 8.-

Titelbild: Gisela K. Wolf, Collage 2005.

Requiem

Aus, keine gedruckte Ausgabe der Zeitschrift FRAUENleben mehr! Aufgrund fehlender Ressourcen stellte die Herausgeberin den Druck von FRAUENleben ein. Das war auch das Aus für unsere femscript-Seiten! Zwei Jahre lang zeichneten wir für vier Seiten verantwortlich. Zwei Jahre intensiver Redaktionsarbeit durch engagierte femscript-Frauen liegen hinter uns.

Trotz des weltumspannenden, elektronischen Vormarsches drang bei femscript-Autorinnen immer wieder der Wunsch durch, Texte in alt-hergebrachter, gedruckter Form publizieren zu können. femscript wollte dieses Anliegen realisieren. Mit Marianne Grimm, der Herausgeberin der Zeitschrift FRAUENleben, wurde ein günstiges Abkommen vereinbart, dass femscript die mittleren vier Seiten in jedem Heft in redaktioneller Eigenverantwortung bestücken konnte.

Redaktionsarbeit verlangt Zeitaufwand und Arbeit. Wer ist schon zu unbezahlter Arbeit bereit? Allein Passion bewegt, fragt nicht nach Geld - das femscript-Redaktionsteam war immer wieder reger Fluktuation unterworfen, was aber sinnigerweise der Qualität der vier femscript-Seiten in keiner Weise geschadet hatte, sondern Lebendigkeit und Abwechslung resultierte daraus. Was brachten wir ans Licht?

Texte von femscript-Frauen, Portraits, Interviews, Buchbesprechungen, Gedichte und Impressionen von Veranstaltungen. Der Lyrik wurde Rechnung getragen, indem ihr fix eine Nebenspalte zur Verfügung gestellt wurde. femscript-Frauen hatten die Möglichkeit, von ihren Erfahrungen mit dem Schreiben oder autobiographisch zu erzählen sowie ihre bereits verlegten Bücher vorzustellen. Triviales fand Platz und auch Anspruchsvolles kam nicht zu kurz. Nicht zuletzt wurden die Seiten

genutzt, um auf Wettbewerbe und femscript-Veranstaltungen hinzuweisen. Viermal pro Jahr wurde FRAUENleben an Abonnentinnen und alle femscript-Frauen verschickt. Und jetzt das Aus. femscript nimmt Abschied und dankt der Herausgeberin, Marianne Grimm, für die konstruktive Zusammenarbeit. FRAUENleben versucht es weiter auf virtueller Ebene - und femscript?

Nach der letzten Mitgliederversammlung ist klar, wir wollen uns nicht nur auf einer virtuellen Plattform präsentieren. Wir wollen unsere Worte weiterhin gedruckt auf Papier in Händen halten. Möge FRAUENleben in Frieden und virtueller Leichtigkeit ruhen, aber femscript geht schreibend weiter. Neu publizieren wir unsere Texte in femSCRIPT, denn wir glauben an die Zukunft!

Et resurrexit

Wenn nicht am dritten Tag, so wenigstens im fünften Monat. Und pünktlich auf die Solothurner Literaturtage. Es ist kleiner, nur A5, aber es kann wachsen, im Umfang und im geistigen Format. Es hat alles, was es zu einem grossartigen Leben braucht: ein solides Gerüst, Texte aus Fleisch und Blut, ein farbiges Kleid und ein paar Flausen im Kopf, eine bereitwillige Aufnahmefähigkeit. Seine Lernbegierde ist schier unermesslich. Noch befindet es sich in der Wachstumsphase, ist auf Fürsorge und liebevolle Erziehung angewiesen. Nehmen wir es ernst, speisen wir es mit gesunder Kost, lassen es unsere Sorge und Aufmerksamkeit, aber auch unsere Strenge und Konsequenz spüren, so dass es zu einem einmaligen, unverwechselbaren SCRIPT heranwächst, auf das wir später stolz sein dürfen. Es lebe die Hoffnung!

Gabriela Helbling,
Elisabeth Hostettler

Der Vater des Schokoladenhasen

Wie es gewesen sein könnte

In den Räumlichkeiten einer ehemaligen Zimmerei steht Rodolphe nachdenklich vor seiner Erfindung. Es ist schon spät in der Nacht. Die Petroleumlampe wirft ein flackerndes Licht auf ein längliches Steinbecken, das auf einer alten Werkbank steht. Darin bewegt sich ein metallener Arm mit einer daran befestigten Walze. Durch einen Keilriemen angetrieben führt dieser Arm die Walze im Becken endlos vor und zurück und wieder vor und zurück. Der Antrieb, den er für seine «Conche», wie er seine Erfindung nennt, verwendet, trieb früher die grosse Säge an. Improvisation ist gefragt, denn seine Geldmittel sind sehr bescheiden. Sein Vater, immer noch enttäuscht, dass Rodolphe nicht in seine Fusstapfen getreten ist, versagt ihm jegliche finanzielle Unterstützung. Mit dem Rauswurf aus dem Elternhaus will ihn sein Vater zwingen, klein beizugeben.

Im Geiste geht der junge Mann die vielen missglückten Versuche durch, die ihm diese Erfindung bisher beschert hat. Jedes Mal, wenn er die Schokoladenmasse nach einem seiner Experimente aus dem Marmorbecken kratzt, ist seine Enttäuschung gross. Nach wie vor ist er überzeugt, mit dieser Maschine eine ganz andere Art von Schokolade herstellen zu können. Das Walzen der Masse soll das Auskristallisieren des Zuckers verhindern, was der Schokolade einen lieblicheren Geschmack verleihen würde. Es grenzt schon an Besessenheit, wie er verbissen jeden zweiten Tag das Steinbecken neu befüllt. Aber auch gestern ist es ihm nicht besser ergangen als die vielen Male davor. Die Masse ist krümelig, kaum formbar und geschmacklich bitter gewesen - wie man Schokolade eben kennt. Nichts Neues ist entstanden, aber ans Aufgeben denkt er nicht. So hat er die Rezeptur wieder abgewandelt und sie akribisch in sein Notizbuch geschrieben.

Die Maschine walzt und walzt, gleichmässig, scheinbar endlos, Stunde um Stunde.

Laute, aufgeregte Stimmen dringen von der Seite des Mühleplatzes zu ihm. Der Chocolatier horcht gespannt in die Nacht und geht durch das Haupthaus den Stimmen entgegen.

«Das Wasser kommt! - Helft, das Wasser kommt!»

Die Bewohner des Mattequartiers sind plötzlich auf den Beinen. Die Aare ist bereits an einigen Stellen über die Ufer getreten. Sandsäcke werden gefüllt. Ein Jüngling mit einem Handkarren bringt Nachschub. Gegenüber, bei der Brauerei, liegen schon Bretter bereit, um die Türen zu vernageln. In den folgenden Stunden lernt Rodolphe eine ganz andere Welt kennen. Aufgewachsen als Apothekersohn oben in der Stadt, haben ihn die Überschwemmungen des Mattequartiers nie berührt. Doch jetzt ist er einer von ihnen. Angetrieben von der Angst, möglicherweise alles zu verlieren, wenn es nicht vorher in Sicherheit gebracht werden kann, hilft er überall mit. So wie auch ihm geholfen wird. Möbel müssen in die oberen Stockwerke getragen werden. Sandsackmauern werden gebaut, weitere Säcke müssen abgefüllt werden. Doch das Wasser steigt und steigt. Die Lauben unter den Häusern bieten zwar Schutz vor dem Regen von oben, dafür wird man von unten her nass. Zum Schlafen ist keine Zeit. Hand in Hand arbeiten alle zusammen, egal ob Handwerksmeister, Tagelöhner oder Badehausbesitzerin. «Die von der Matte» werden von den Bewohnern der oberen Stadt als mindere Leute angesehen. Aber hier erlebt Rodolphe einen Menschenschlag, dessen Schicksal und Wille sie zu einer gut funktionierenden Einheit zusammengeschweisst hat. Neid und Missgunst haben unter diesen Umständen keinen Platz.

42 Stunden später schleppt er sich verdreckt, erschöpft, hungrig und durchnässt in seine Manufaktur zurück, nur um nachzusehen, ob seine «Conche» noch da ist. Denn wenn hier alles defekt wäre, würde Vater wieder sein hämisches Grinsen aufsetzen. Dieser hat ihm nicht verziehen, dass er nicht gewillt ist, Pharmazie zu studieren, um später die elterliche Apotheke zu übernehmen. Doch Rodolphe ist genau so dickköpfig wie sein Vater. So setzte er sich durch und lernte in Lausanne bei Amédée Kohler & fils das Handwerk des Chocolatiers.

Die «Conche» steht noch und zu seiner grossen Überraschung läuft sie nach wie vor, unermüdlich im gleichen Rhythmus. Rodolphe wirft einen Blick in das Marmorbecken, sein Atem stockt. Er traut seinen Augen kaum. Darin schwappt eine heisse, dunkle, matt glänzende Flüssigkeit hin und her. Als der himmlische Duft seine Nase umschmeichelt, ist seine Müdigkeit wie weggeblasen. Sofort taucht er eine kleine Kelle in das dunkle Gold, prüft die Konsistenz. Schon

nach wenigen Minuten trocknet die Schokolade am Griff ab und hinterlässt eine dünne, feste Schicht. Beim Kosten kommt er in den Genuss einer zart schmelzenden, süssen Überraschung, die all die störenden Bitterstoffe verloren zu haben scheint. Eine Idee lässt ihn ins Haupthaus zurück rennen. Über dem Schüttstein in der Küche hängt eine getriebene Kupferform in Gestalt eines Hasen. Schnell ist die Form ausgespült. Wieder in seiner Manufaktur giesst der junge Chocolatier langsam Schicht für Schicht dieser köstlich dunklen Flüssigkeit hinein, zögernd füllen sich die einzelnen Dellen und trocknen an. Er giesst mit grösster Präzision und Sorgfalt die nächste Schicht, euphorisch glitzern seine Augen.

Noch ist es Nacht. Es blitzt. Der Donner grollt ohrenbetäubend. Ein seltenes Wintergewitter.

Starke Winde peitschen dem glücklichen Erfinder die Regentropfen ins Gesicht. Sie stechen wie Nadeln. Sein Hemd, klatschnass, klebt an seinem Körper. Unter dem Arm, gut



verpackt in einem Öltuch, trägt er einen länglichen Gegenstand. So schnell ihn seine Beine tragen, rennt er die 183 Stufen der Mattetreppe hinauf zur Hinterseite des Münsters. Seine Beine schmerzen, sein Atem geht keuchend. Trotzdem verringert er seine Geschwindigkeit nicht. Er schwenkt in die Münstergasse ein, der hervorstehende Erker am Mayhaus wirft gespenstische Schatten auf das nasse Kopfsteinpflaster. Dann rechts, kurz darauf wieder links, rennt er an den Lauben vorbei. Die Schritte hallen, als er den Zytgloggenturm passiert. Seine Füsse fliegen fast über den Kornhausplatz. Jetzt nur noch durch die Marktgasse. Sein Herz pocht gegen seine Rippen, ein Stechen in seinen Seiten macht sich bemerkbar. Nur noch ein paar Meter. Der Käfigturm kommt näher, bald hat er es geschafft. Vor der Apotheke seines Vaters bleibt er stehen. Es ist ein schmales Haus, nur zwei Fenster breit. Mit seinen Fäusten hämmert er wild an die Tür. Seine Augen haben einen entschlossenen Ausdruck, obwohl er müde und erschöpft sein müsste.

Im Nachthemd und mit einer Kerze in der Hand öffnet Vater Lindt die Haustür. Minuten später steht auch seine Mutter neben dem Verkaufstresen, auf dem Rodolphe aufgeregt das Resultat seiner monatelangen Bemühungen präsentiert. Er stürzt die Kupferform auf ein vorsorglich hingelegtes Seidenpapier und heraus rutscht ein lustig grinsender Hase aus matt schimmernder, fast schwarzer Schokolade. Erwartungsvoll schaut er zu seinem Vater, der aber nur missbilligend den Kopf schüttelt und murmelt: «Für solche Spässe ist mir mein Schlaf zu wichtig.» Senior Lindt nimmt seine Kerze vom Tresen und schlurft unbeeindruckt wieder die Treppe zu seinem Schlafzimmer hinauf und lässt seinen zutiefst enttäuschten Sohn einfach stehen.

Dies alles geschah in einer Dezembernacht des Jahres 1879. Im Folgejahr, in den Tagen vor Ostern, verkaufte Rodolphe Lindt, in Gedanken an diese Nacht und weil die Symbolik des langohrigen Tiers passend zur Jahreszeit ist, Hasen aus Schokolade. Sie fanden reissenden Absatz. Schade, bekam Vater Lindt die unablässige Nachfrage nach der köstlichen Schokolade seines Sohnes Rodolphe nicht mehr mit. Er war nur wenige Wochen nach der nächtlichen Präsentation an einer kurzen, schweren Krankheit verstorben.

Ziemlich genau 20 Jahre später - Rodolphe Lindt war inzwischen 44 Jahre alt - verkaufte er sein Geheimnis und die Rezepte für 1,5 Millionen Goldfranken an die Firma Chocolat Sprüngli AG.

Noch heute stehen in den Verkaufsregalen der Lebensmittelläden in den Wochen vor Ostern massenweise Hasen aus Schokolade. Aber warum Schokoladenhasen verkauft werden, weiss heute, ausser dir jetzt, leider niemand mehr.

Bonnie Faust

ROT - CERVENÁ

Was sehen wir, wenn wir an die Farbe Rot denken? Ein Herz? Eine Rose? Oder doch eher ein Rotlicht auf der Strassenkreuzung? Ist nicht viel mehr aus dieser Farbe zu holen?

Katka Räber-Schneider hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt. Mit offenen Augen geht sie durchs Leben, nimmt alles in sich auf und verarbeitet es. In ihrem Büchlein ROT – CERVENÁ hat sie spannende Augenblicke und Aspekte der Farbe Rot festgehalten. Mit zahlreichen Fotos, 21 Gedichten und 2 Prosatexten beschreibt sie alles rund um die Farbe der Liebe, der sprühenden Funken und des berühmten roten Teppichs. Katkas Muttersprache ist Tschechisch, doch Deutsch ist ihr genau so vertraut. So sind ihre Gedichte in ihrer Muttersprache entstanden, später ins Deutsch übertragen, während sie die beiden Prosatexte in Deutsch niederschrieb und später ins Tschechische übersetzte.

Béatrice Ammann



Erhältlich ist das Buch zum Preis von Fr. 19.80 bei:

katkaART Edition
Thannerstrasse 61
4054 Basel
katka.raeber@gmx.ch
ISBN 978-3-033-03800-4

Katka Räber-Schneider



Seit 1953 auf dieser Welt, schreibend, denkend, lachend, reisend, fotografierend und gestaltend. Geboren in der Tschechoslowakei, dann DDR, wieder CSSR, dann Emigration in die Schweiz, hier verheiratet und glücklich lebend. Freischaffend in der Schweiz, Deutschland, in Tunesien, Kanada, zu Hause in Basel und in Brünn (Tschechien).

Slawistik, Germanistik, Literaturkritik in Zürich studiert, dann Psychologie.

Journalistin, Autorin, Fotografin, Psychologin, Paarberaterin, Trauerrednerin, Partnerin, Mutter, Grossmutter, Freundin, Quelle & Fluss.

Ich liebe Farben, im Leben und auf Fotos, aber auch Schwarz-Weiss. Rot stach als Lieblingsfarbe hervor, weitere sollen folgen.

Die Lösung liegt in der Poesie

Margo Fuchs Knill

Durch den Akt des Schreibens
und Neuschreibens
geistig aufwachen.
Das Sprachspiel selbst
in die Hand nehmen.
Etwas vorspielen dürfen,
das Nachspiel hat,
Spiel ohne Grenzen.

Und in diese wortdurchtränkte,
übersättigte Welt noch Poesie?
Wozu? In eine Welt, wo jede
Parole bis auf die Knochen
ausgekocht wird?
Wo das Wort per Multipack
verschleudert wird?

Poesie ist sparsam, sie kehrt
das abgenutzte Wortgewand.
Damit müsste man beginnen.

Die Bucht, welche war es noch,
unsere Bucht
wir finden sie nicht mehr
es muss sie doch geben,
ihren flimmernden Sand
die feinen Glitzersteine
die moosige Stelle.

Sich selbst Zuspruch
im Abspruch
mit dem Widersprüchlichen
im Anspruch
aufs Unansprechbare
und Unausprechbare.

Den Übermut an Wollen,
das tägliche Welt-Erfinden
du und du im Liebestaumel
und dann
lange nichts mehr,
die Welt ein Gewebe
aus Idee und Fantasie.

Wenn das Wort zu Wort kommt

Über das Werkbuch von Margo Fuchs Knill
zur Entstehung von Poesie

Ein Buch der besonderen Art. Ich lernte es letzten Herbst an unserer *femscript*-Veranstaltung *LesBar* kennen, an der Margo Fuchs Knill aus ihrem *Leitfaden der Poesie* einige Gedichte zitierte. Die Autorin ist Lyrikerin, Pädagogin und Kunsttherapeutin. Sie schreibt aus reichem Erfahrungsschatz.

Ihre emotional berührenden Gedichte, zwischen vielfältig anleitenden Passagen, müpfen auf, und leiten zu konstruktivem Nachdenken an, oder dazu, es gleich selber mit eigenen Worten auszuprobieren. Angefangen mit der Frage *Wozu Poesie?* thematisiert die Autorin *Das Lesen von Gedichten, Das Denken in Bildern, oder Notenge und poetischen Spielraum*. Mit: «*Die Lösung liegt in der Poesie*» meint Margo Fuchs Knill ein *Weggehen von der Alltagsprache, die uns «herunterziehen» kann, hin zu einer bildhaft rhythmischen Sprache als «aufsteigende» Gegenkraft dazu*. Ganz allgemein geht es hier um eine Poesie, die sich formal jeglicher Norm entzieht und nichts anderes im Sinn hat, als das literarische Gestalten eines momentanen, starken Empfindens, dem entlang zu schreiben es sich lohnt – vorwärts und rückwärts gewandt, nach innen und aussen sich orientierend – bis die Poesie sich verdichtet, und die Gedanken sich gelichtet haben, der Text sich im Leser/in der Leserin entfalten kann. *Dabei ist Der Inhalt e-i-n Element, Poesie lebt genauso von ihrer Musik, dem rhythmischen Fluss, den Klangfarben, und von der Metapher, dem bildlichen Ausdruck. Poesie ist wie ein Film zu sehen und wie ein Konzert zu hören*, schreibt die Autorin.

*Lass die Tagebücher verschlossen
lies keine Todesanzeigen mehr
hol dir das Grün von den Bäumen
beginne ein zweites Mal*

*Eine Träne ist eine Träne,
es braucht das Weinen,
aufkeimende Freude,
stille Verzweiflung,
überwältigende Lust.*



Ort und Zeit

Margo Fuchs Knill

gebunden
sind wir eh –
fürs Land gemacht
für die jährlichen
Geburtstage
bis in den Tod.

Leben lebt
nicht an dir vorbei,
nur weiter.

Auch in Liebe
bleibt nichts ewig –
gereicht dir
reichst du es weiter.
Und du beginnst
das, was dir einen
Stich gibt
so zu lieben,
dass es sich geliebt fühlt.

Dies muss es sein –
deinen Kuss auf meinem
geschlossenen Augenlid
ohne dass das Auge zuckt.

Die Autorin bringt uns Poesie in zweierlei Hinsicht näher: als *fantasiereiche und fantastische Denkschule*, und als *heilsamen Schonraum für den Ernst des Lebens*. Tatsächlich können wir hier ungestört *vorausdenken, rückwärtsgehen, Zukunft herbeizaubern, uns versöhnen, Rechenschaft ablegen, Liebe erklären und Problemlösungen ausmalen*, all das unbehelligt auf der Bühne unserer Vorstellungskraft.

Poesie ist eine Art von Denken, die sich nicht ins kausale Denken pferchen lässt. Poetisches Denken spielt sich ähnlich den Träumen in Bildern ab. Gedichte schreiben fordert ein Umdenken, ja sogar eine Gedankenlosigkeit im Sinne von losen, gelösten Gedanken. Diese können durch einfaches Wahrnehmen und Auf-uns-Wirken-Lassen, herbeige-

Margo Fuchs Knill

Margo Fuchs Knill ist Lyrikerin, Pädagogin und Kunsttherapeutin. Das Buch richtet sich an Poesie interessierte AlltagsPoetInnen und AutodidaktInnen, ebenso an Fachpersonen aller Schulrichtungen, TherapeutInnen, BeraterInnen und SupervisorInnen.



Wenn das Wort zu Wort kommt Die Lösung liegt in der Poesie

Wenn das Wort zu Wort kommt zeigt, wie das Schreiben von Poesie aus Notengen führt, indem es zu logischen Denkleistungen, Problemlösungen und innovativen Leitbildern verhilft. Es legt dar, wie die Poesie die Konzentration fördert, die Wahrnehmung schärft, auf die Umwelt und nächste Umgebung sensibilisiert und adäquate Handlungskompetenzen aktiviert. Poetisches Schreiben ist heilsam – es macht hellhörig, weitsichtig und umsichtig. Knappe poetische Exkurse, witzige Anleitungen und konkrete Beispiele erlauben einen neuen sprachlichen Zugang zur Poesie und zum Schreiben von Gedichten.

Karin Fischer Verlag, 2013
ISBN 978-3-8422-41 10-7

führt werden, wie etwa in folgendem Beispiel:

*Diesen Moment am See preisen.
Ich alleine bin es, die die eine Hoffnung
aus dem Wasser zieht.*

Ich, selber auch eine Gedichteschreiberin, von der Schule her mit den Regeln der Poetik vertraut, inklusive Metrum, Versmass, Reim und Takt, kämpfte immer zwischen klassischem Anspruch und kreativ verspieltem Geschehenlassen. Die Anregungen in diesem Buch ermutigten mich zu letzterem und weckten in mir die Lust, mich neu zu (er-)finden. *Ein-Bildung in der Poesie* wird an einer Stelle als *eine Aus dem Wort steigende Zuver-Sicht* beschrieben, welche für den Schreibenden wie für den Lesenden als ein *Augnblick der Freiheit* empfunden werden kann, eine *aktive Pause* sozusagen, in der man sich ins Bild versetzt, in eine *Erdichtung, wo Vernunft und Einbildungskraft, Fiktion und Realität dicht halten*. Das ist Dichtung, im wahrsten Sinn des Wortes, und befreiende Selbsterkenntnis zugleich. Ein beflügelndes Buch. Es richtet sich nicht nur an *Poesie interessierte AlltagsPoetInnen und AutodidaktInnen*, sondern ebenso an Fachpersonen aller Schulrichtungen, TherapeutInnen und *Coaches*.

Sollten mich immer noch Zweifel über dem Geschriebenen oder Gedankenleere vor einem neuen Blatt heimsuchen, dann wird folgender Vers mir auf die Sprünge helfen, der ganz einfach zu behalten ist, und doch alles in sich birgt, was ich in diesem reichen Buch gefunden habe:

*Dem Herbst gehört der Sommer
der Nacht der kommende Tag.*

Marianne Mathys

Augenblick des Schreckens

Nach Hause, nach Hause, so pocht das Herz, so hallen die Schritte. Im Traum geht sie der Aare entlang. Sie trägt den Wochenendkoffer, denkt an Vater und Mutter, die sie zum Essen erwarten. Der Weg erscheint ihr lang, die Aare fließt fremd und kalt. Plötzlich wird ihr schwindlig. – Ist der Vater überhaupt noch zuhause? Hat die Mutter sich von der Krankheit erholt? Und wenn sie das Haus nicht mehr fände? – Sie erwacht und weiss es wieder: Vater und Mutter sind gestorben. In der Wohnung leben fremde Leute. Es gibt kein Zuhause mehr. Sie muss auswärts essen gehen.

Marlise Baur

Ghöorsch's?

D Antonia seit: «Du, mi dünkts, si heig ds Mitternachtsglüt abschteut – bi nid sicher – vilech bin-I vorhär ygschlaafe.»

E paar Nächt lose-n-I,
ghööre aber nüüt.
De wott I's gnaau wüsse –
sta vor de Zwöufe a ds Fänschter –
ghööre wider nüüt –
... vilech ha-n-I's verpasst ... äuuä scho ...

Ir nächschte Nacht sta-n-I wider a ds Fänschter –
lose hochkonzentriert –
lose i d Shtiui - - - NEI - - - wider nüüt - - -
Itz bi-n-I iritiert;
bis es mer dämmeret:
O we Du no so losisch u losisch,
's git nüüt z ghööre, we eifach nüüt töönt!

Ruth E. Weibel

Drabbles

Drabbles sind pointierte Kurzgeschichten, die aus exakt 100 Wörtern bestehen (ohne Titel). Durch die Limitierung der Wörter muss sich die Autorin/der Autor auf das Wesentliche beschränken, was selbst für erfahrene Autorinnen eine Herausforderung ist. Die Beschränkung auf 100 Wörter ist die einzige Bedingung, daneben sind alle Formen von Lyrik bis Prosa möglich. «Drabbles» gehen auf einen Sketch von Monty Python zurück. «Drabbles - a word game for 2 to 4 players». In den 1980er Jahren wurde dadurch in Großbritannien eine «Drabblemanie» hervorgerufen, die von der Birmingham University SF Society standardisiert wurde.

Projekt Schreibtisch Bern

Der femscript-Schreibtisch Bern versucht sich in einem Zwei-Jahres-Projekt an Drabbles oder sogenannt 100-Wort-Geschichten zu den Themen:

50 Augenblicke im Regen
50 Augenblicke der Stille
50 Augenblicke des Schreckens

Jetzt -

*Blaufinger im roten Sonnenball
der Abend zieht durch mein Gemüt
See silbert.*

*Landzungen im Wasser
zu grünblauer Form gelöst
und ach, ausnahmslos die
schwerelosen Toten
unter der zertretenen Erde.*

*Poesie ist sparsam
sie kehrt das abgenützte
Wortgewand.*

*Damit müsste man beginnen:
Mit der süsslich riechenden Erde
nach einem langen Sommerregen.
Die noch feuchte Luft von Zikaden
gezirpt.
Erde im satten, frisch gewaschenen
Grasmantel.*

*Das Wort in die Waagschale werfen.
Und Spannkraft walten lassen.
Angst und Zuversicht, Verzweiflung
und Trost, Trauer und Freude,
Langeweile und Selbstvergessenheit.*

Margo Fuchs Knill

Orientierungslos

(für Erika)

Feierabend.

Ich sitze im Tram.

Novemberfeuchte steigt
aus den Mänteln, beschlägt
die Scheiben. Wie in einem warmen
Fischbauch döse ich vor mich hin und lasse
den hektischen Tag weg gleiten. Das Tram fährt
eine scharfe Kurve. Ich wische mit dem Ärmel das
Fenster blank, schaue nach draussen, um zu sehen,
wo wir sind. Es ist dunkel. Eine fremde Strasse. Ein
noch nie gesehenes Haus. Jähe Panik. Schreck
durchfährt mich. Dann erkenne ich die
nächste Häuserzeile, halte mich
fest an den vertrauten

Ahorn-
bäumen.

Heftig
pocht
mein

Herz
bis die

Angst
verebbt.

Ich lehne
mich zurück. Ich
weiss wieder, wo ich bin.

Elisabeth Hostettler

Das Haus an der Strasse (I + II)**März**

Das Haus ist dunkel. Nur im Fenster im Erdgeschoss schimmert ein Licht. Es regnet. Im Vorgarten der Baum. Wasser klopft auf die Blätter, rinnt und tropft, ein Rauschen und Rieseln. In der Traufe des Daches sammelt sich das Nass zu einem Rinnsal, zieht zügig durch den Kupferkännel, nimmt den Weg ins Ablaufrohr. Ein Sog. Gurgelndes Wenden und Drehen durch die Enge der Röhre. Ein Schwall ergiesst sich

am Ausgang über dem Boden, quillt in die Steine, eilt davon. Wasserperlen an der Scheibe des Fensters. Im Efeu der Fassade ein Wispern und Flüstern von Wasser und Himmel und Sickern und Quellen.

August

Erste Tropfen schlagen auf das heiße Ziegeldach. Eine plötzliche Böe greift in die Krone des Baumes im Vorgarten, reisst Blätter mit, zerrt an den Zweigen, drückt Äste nieder. Ein Sirren und Rauschen. Regen peitscht hinein. Prasselt einen Schleier aus Wasser an das Haus. Es duckt sich unter ersten Hagelkörnern, die in den Efeu schlagen und ans Fenster im Erdgeschoss trommeln, hinter dem ein Licht brennt. Donnertrollen kündigt knurrend den Zorn des Himmels, Blitzgewitter flackert durch die Fassade. Über dampfende Ziegelreihen hüpfen mit hellem Rieseln Hagelkörner in den Kupferkännel. Bleiben liegen. Schäumen Eis in die Rinne. Wind faucht um den Schornstein.

Susanne Thomann

Katzenmoment

111 Wörter am 11.11. 2013

Ein Sprung, ein paar Mal im Kreis drehen, dann drei Kissen mit dem Milchtritt zurecht trampeln. Heraus gerissene Stofffäden markieren die vertraute Stelle. Gefunden? Ja, passt.

Friedlich ruht die weisse Angorakatze inmitten bunter Kissen auf dem in die Jahre gekommenen Sofa. Der Bauch des flauschigen Tieres hebt und senkt sich in ruhigem Rhythmus, ab und zu ein schnarchender Laut, dann und wann ein Seufzen. Schnurren entfaltet sich, schwillt an, flacht ab. Im Schlaf wischt die linke Vorderpfote übers linke Ohr, sinkt zurück. Hin und wieder öffnet sich ein grünes Auge zu einem kleinen Spalt, gleich darauf schliesst sich das Lid über den Augapfel. Zeit verstreicht unbemerkt im gleichmässigen Atemrhythmus der Katze.

Adelheid Ohlig

Bevor ich ...

Ich liege auf
einer Frühlingswiese
schreibe eine Ode
an die Natur
während ich ins Gras beisse
wachsen aus meinen
Augen und Ohren
Blumen der Liebe
die Schädeldecke hebt sich
der Kopf weitet sich
er ist bereit für Neues
Vertrocknetes
Verkrustetes
erschwert mir das Atmen
ich spucke aus was mich am
Wachsen hindert.
um mich regt sich
Lebendigkeit
ich ziehe ein Gänseblümchen
aus der Erde
lege es behutsam
zwischen meine Lippen
bette den Kopf
auf Kleeblätter
meine Gedanken
ziehen mit dem Wind
den Wolken vorbei
folgen ihrem
eigenen Rhythmus
ich entdecke neue Welten

Brachland

Fruchtbares
Land
brach ein
Giftmüll
vergraben
gebrochen
die Natur

Leonore Dubach

Spannung – Spannung – Spannung

Selbstverständlich muss nicht jeder Text, jede Kurzgeschichte spannend verfasst sein - Geschriebenes darf auch durch Stil oder Inhalt brillieren. Aber es ist eine Tatsache, dass sich Fachliteratur um einiges leichter liest, wenn ihr Inhalt spannend verpackt ist. Von meiner Belletristik-Ausbildung ist mir unter anderem geblieben, wie eine technische Beschreibung auch noch aussehen könnte – ein Vergleich:

«Vorne in der Mitte Ihres neuen Backofens befindet sich der Drehschalter für die verschiedenen Betriebsarten.»

«Pizza, Brot, Auflauf, Torte – in der Mitte Ihres Backofens finden Sie den Drehschalter für die optimale Temperatur.»

Gefühle wecken, Bilder zeigen

Gern orientiere ich mich auch am Buch «Wie man einen verdammten guten Roman schreibt» von James N. Frey, und zwar genau deshalb, weil es als Fachbuch spannend und amüsant geschrieben ist. Seine drei wichtigsten Regeln für eine spannende Geschichte benennt er mit «Konflikt! Konflikt! Konflikt!» Wir können drei Arten von Konflikt unterscheiden.

- Äusserer Konflikt – z.B. Der Mensch im Kampf gegen höhere Mächte.
- Innerer Konflikt – Der Mensch im Kampf mit sich selber.
- Äusserer und innerer Konflikt gemischt – z.B. der Mensch im Kampf gegen die Gesellschaft.

Und denken wir daran: Was die Leserin, den Leser am meisten interessiert, das sind die Fi-

guren. Haben diese unterschiedliche Ziele, ist der Boden geebnet für Spannung.

Fürs erste gewonnen haben wir, wenn wir zwei gegensätzliche Figuren auswählen. Dabei muss es nicht unbedingt um Gut oder Böse gehen, sondern um anders. Sind dann der Protagonist und die Antagonistin noch gleich stark motiviert und einander ebenbürtig, ist ein kraftvolles Drama vorprogrammiert.

Eine weitere Form, einen Konflikt zu schaffen, ist, die Wünsche einer Figur auf Widerstand stossen zu lassen. Beispiel: Sie wollte Medizin studieren, aber der Vater argumentierte, dass sie jemand besserem den Studienplatz wegstehle. Schon haben wir ein ideales Spannungsfeld geschaffen.

Lassen wir gegensätzliche Gefühle oder Ansichten aufeinander prallen, z.B. Freude mit Schuld oder Angst mit Liebe, haben wir den inneren Konflikt hergestellt. Beispiel: Die junge Frau freute sich, die Aufnahmeprüfung an der medizinischen Fakultät bestanden zu haben und fühlte sich dem Vater gegenüber schuldig. Ein spannender innerer Dialog kann beginnen und in die gemischte Form mit äusseren Dialogen übergehen.

James N. Frey bringt die Bezeichnung Konflikt auf den Punkt:

Hauptfigur + deren Ziel + Opposition = Konflikt.

Erhöhen von Spannung

Die Spannung halten wir, indem die Motivation der Figuren, den Konflikt aufrecht zu erhalten, grösser bleibt, als die Motivation, ihn zu beenden. «Beharren versus Widerstand», nennt es James N. Frey.

Um die Spannung¹ zu erhöhen, lassen wir den Konflikt sich allmählich entwickeln: Nach der Eröffnungsphase folgen narrative Haken (Kon-

fliktknoten), Rückblenden, Phasen mit Ausruhezzeiten und überraschenden Wendungen. Die Phasen steigern sich bis zum dramatischen Höhepunkt vor dem Ende.

Handwerklich Spannung erstellen

Titel: Der Titel soll neugierig machen, soll locken, ein Bild oder ein Gefühl im Leser, in der Leserin wecken.

Erster Satz: Wer? Was? Wie? Wo? Warum? Wann? Möglichst viele Informationen in einen Satz und doch nicht alles. Lohnenswert ist es, das Warum? wegzulassen bzw. nur anzudeuten.

Erster Absatz: Driften die Leserschaft hier ab, hat die Autorin verloren. Das können wir verhindern, indem wir

- an einer markanten Stelle beginnen.
- Atmosphäre schaffen, in der die Leserschaft bereits eine Ahnung des Konflikts erhält.
- eine Frage aufwerfen, eine Vorausdeutung erwähnen.
- eine besondere Spannung herstellen: die problematische Haltung einer Figur zu den Geschehnissen aufzeigen.

Hauptteil: Verschiedene Wendungen einbauen in Form von

- Verzögerungen: Hindernisse, Zufälle, höhere Gewalt.
- Gefährdungen: das Leben einer Person ist bedroht.
- Geduldproben: der entscheidende Moment lässt auf sich warten.
- Unterbrechung: das erwartete Ereignis wird durch ein unerwartetes verdrängt.
- Verwicklungen: neue Konflikte stellen sich ein.
- Unentschiedenheit: Etwas hängt in der Luft.

Auch Beschreibungen, Rückblenden, innere

Gedanken, äussere Unterbrechungen können dazu dienen, die Spannung zu erhöhen.

Schluss: Ein guter Schluss löst den Konflikt befriedigend, ist glaubwürdig und klingt nach.

Spannung im autobiographischen Schreiben

Haben wir etwas Erstaunliches oder Lustiges erlebt, sind wir begierig, dies anderen mitteilen zu können. Wir wollen das Ereignis eins zu eins rüberbringen, so wie wir es erlebt haben. Das ist eine Falle! Genau im autobiographischen Bereich laufen viele Schreiberinnen ins Leere und in die Enttäuschung. Fantastische Geschichten des Lebens können nur spannend rübergebracht werden, wenn sie spannend geschrieben sind. Erinnern wir uns an die Witzeerzähler, die keine Witze erzählen können, weil sie fade und monoton erzählt werden (ich gehöre übrigens zu diesen Leuten). Ein schlechter Witz kann von einer Person wunderbar erzählt werden, wenn sie Spannung reinbringt, sei dies in Tonfall, Gestik, Wortwahl oder im Spannungsaufbau.

Oft hört man den Einwand, die Personen dürfen in einer wahren Geschichte nicht verändert werden. Warum soll es im autobiographischen Bereich nicht zulässig sein, Charaktere zu verändern oder Figuren hinzuzufügen, um einer Geschichte die Spannung zu verleihen, die sie verdient? Wichtig ist, das Kernthema, den Höhepunkt zu erhalten, das was wir gern mit dem Leser, der Leserin teilen wollen.

Langsam und leise schliesse ich das Buch, lehne mich zurück, lasse das Gelesene in mir nachwirken, spüre eine Befriedigung, lächle: das war ein super Buch!

Gabriela Helbling

¹Spannungsmodell von Fritz Gesing, «Kreativ Schreiben» Handwerk und Techniken des Erzählens.

Hier hat alles Platz

In dieser Rubrik können Deine Meinung, Deine Fragen etc. geäussert werden. Was beschäftigt dich, was hältst du von dieser Zeitschrift, hast du einen besonderen Tipp? Schicke Deinen Kurzbeitrag an:

redaktionsgruppe@femscript.ch

Es besteht kein Recht auf Publikation. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen.

Handfestes

Für femscript ist es ganz wichtig, das Standbein «Print Publikation» zu behalten. Etwas Gedrucktes, das man in den Händen hält, spricht andere Sinne an als ein Online-Text.

Elisabeth Hostettler

Weiser Entscheid

Tränendrüsendrucker gestrichen! das finde ich eine weise Entscheidung. Es gibt Bücher, die braucht es nicht auf dem Markt!

Dass in unseren Schreibreihen noch viel getan werden kann, Richtung guter Texte (auch bei mir!), zeigt uns auf, wie hartnäckig an Texten gearbeitet werden muss, bis sie sitzen. Ich erlebe das gerade in meinem Lektorat, knallhart. Es reicht einfach nicht eine Geschichte aus dem Kopf nieder zu schreiben. Sie muss literarisch umgesetzt werden und da braucht es Biss, Offenheit für Kritik, Geduld und Ehrlichkeit sich selbst gegenüber.

Johanna Gerber

Geplatze Anthologie

Für mich macht es einen grossen Unterschied, ob ein Text lediglich das Thema verfehlt hat oder ob er schlecht lekturierbar ist. Das haben wir nicht erfahren.

Gabriela Helbling

Nächster Redaktionsschluss:

1. September 2014,

Die Ausgabe 2/2014 erscheint am
10. Oktober 2014

Sende Deinen Beitrag an
redaktionsgruppe@femscript.ch

wochen enden

Auszug

[...]

Samstag

eine schöne woche. viel lesen etwas sport
gespräche mit A. über u.a. die zeit. zeit. unse-
re zeit. zeit allgemein. was das ist. wer weiss
es. niemand. es bleibt nur die physikalische
definition. die einsicht in die gestirne berührt
uns zu wenig auch wenn sie unsere zeit
bestimmen. eine menschliche zeit wäre uns
lieber ist aber nicht zu haben usw. war schön.
L.s zeit. wann war L.s zeit? nachkriegszeit, im
nachhinein vorkriegszeit, kriegszeit noch-
mals nachkriegszeit friedenszeit. hiess für sie
kindheit jugend heirat elternzeit vor allem.
irgendwo dazwischen liebe oder über allem?
wie lange? der neue nachbar hat wieder
frische rosen auf dem tisch. weisse diesmal.
manchmal grüssen wir uns mit einem leich-
ten handzeichen. winken wäre zuviel gesagt,
nein, kein winken nur ein kurzes heben der
hand oder von zwei fingern ein lächeln so
etwa. unsere bougainvillea wir nennen sie
der kürze wegen BV auf der terrasse blühen
einfach weiter. tun so als gäbe es keinen frost
nachts lustig. muss noch an die schutzhüllen
denken. die ungeheizte veranda im winter. fi-
ligrane eisblumen am fenster zum anhauchen
im gefrorenen klo daneben. wie hat L. das
gelöst: wasser gekocht und reingeschüttet?
muss wohl. war ja überall so. fror eins ein,
gefroren alle nebenan unter uns überall ein-
gefrorene klos. lagen im haus übereinander.
es gab auch einen trick oder eine methode
um das zu verhindern. vielleicht fällt mir noch
ein wie das ging. für uns wars ein spass für L.
wohl weniger.

Sonntag

die medien derzeit voll von krieg. hier und
da neu und alt. auf- und abflammende. auf
flammt jetzt wieder der in nahost mottende.
rennende menschen. suchen zuflucht in kel-
lern. luftschutzkellern wie L. damals. bis sie
aufs land floh. das war zwar auch stadt hatte
aber keine industrie. nur zigaretten. oder
zigarren. frieda rollte dort zigarren. von hand.
frieda hiess immer tante. war keine. später
kam frieda die tante immer an weihnachten
zu uns. wie ihre schwägerin L.s schwieger-
mutter. L. mochte nur frieda. die schwie-
germutter war ein muss. zu uns war sie lieb
schenkte uns viel schlug uns nicht das reichte.
frieda war auch lieb aber nur einmal im jahr.
frieda las. in den vier wochen weihnachten
las sie immer. sie war die einzige die las. las
L. etwa? die bücher standen hinter glas im
schrank. da blieben sie. in goldbuchstaben die
namen keller schiller meyer uhland wieland.
die schwiegermutter wohnte in der wieland-
strasse einer nebenstrasse der uhlandstrasse.
immer mehrere bände gleich hoch gleich gol-
den auf dem rücken gleich langweilig fanden
wir. frieda las nicht die aus dem schrank. was
las frieda. was war eine marquise las frieda
märchen? dann war mal ein krug zerbrochen.
lachte sie mich aus? wieso war das lustig.
später im unterricht kleist wegen frieda
der tante gemocht oder wegen der jungen
lehrerin oder die lehrerin wegen der tante?
die fahrt an den wannsee nach thun auch?
friedas kleine gestalt in der wieder klaren luft.
abends fiel ihr knoten in einen dünnen zopf
geflochten wie die kordel der klospülung zum
ziehen den rücken hinunter bis zum po. L.s
haare waren kurze krusel. kein nebel mehr
seit donnerstag schon. ruhiges herbstwetter
es soll so bleiben vorläufig wenigstens.

[...]

femSCRIPT - die neue femscript-Publikation

Erscheint 3x jährlich, Auflage 300 Exemplare, für femscript-Mitglieder unentgeltlich.

(Mitgliedschaft: Fr. 120.-/Jahr – Info: www.femscript.ch)

Einzelpreis: 8.-

Abo-Preis für 3 Ausgaben: 18.-

Schnupper-Abo 2014: 10.-

Inseratenpreise:

Schwarz-weiss: ganze Seite Fr. 240.-, halbe Seite 120.-, viertel Seite 60.-, achte Seite 30.-.

Farbig (Umschlagseite hinten/innen): ganze Seite Fr. 340.-, halbe Seite 220.-, viertel Seite 160.-, achte Seite 130.-.

Abonnemente und Inseratenannahme:

mail: netzfrau@femscript.ch / Post: femscript.ch, 3000 Bern

morgenwind.ch

Schamanische Heilwege

Die Frucht des reifen Lebens ernten - Führen und Ermöglichen

Wie wird unser Wissen zu Weisheit?

Wie können wir Erfahrung weitergeben?

Ferienseminar 8.-18. Oktober 2014, Kamilari (Kreta)

CHF 850.- inkl. Unterkunft

Auskunft und Anmeldung:

www.morgenwind.ch, E-Mail: info@morgenwind.ch

Ruth Wittig: Camouflage

Freitag, 30. Mai 2014, 11 Uhr, Solothurn. Ruth Wittig liest an den Solothurner Literaturtagen aus ihrer ersten Veröffentlichung «Camouflage». Moderation: Martina Kuoni. Säulenhalle im Landhaus, Landhausquai 11, Solothurn.



Isolde Schaad: Am Äquator. Die Ausweitung der Gürtellinie in unerforschte Gebiete.

Samstag, 31. Mai 2014, Solothurn. Isolde Schaad liest an den Solothurner Literaturtagen aus ihrem neuen Roman. Moderation: Martina Kuoni. Säulenhalle im Landhaus, Landhausquai 11, Solothurn.

Ruth Wittig: Literatur im Dunkeln

Sonntag, 1. Juni 2014, 12 Uhr, Solothurn. Ruth Wittig liest an den Solothurner Literaturtagen aus ihrer ersten Veröffentlichung «Camouflage». Moderation: Yvonn Scherrer. Palais Besenval, Klosterplatz 1, Solothurn.

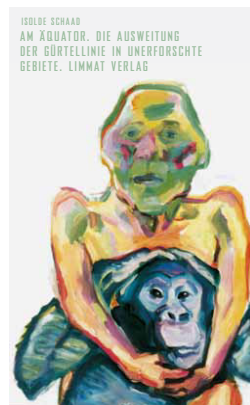
Isolde Schaad: Am Äquator. Die Ausweitung der Gürtellinie in unerforschte Gebiete.

Sonntag, 22. Juni 2014, 11 Uhr, Wetzikon. Isolde Schaad liest aus ihrem neuen Roman. Moderation: Hermann C. Bitzer. camera.lit.obscura, in der alten Spinnerei Streiff, Schönaustrasse 15, 8620 Wetzikon.

Isolde Schaad: Hälfte des Äthers

Montag, 30. Juni 2014, 20.30-22 Uhr auf Radio Lora Zürich (97,5 MHz). Eine Sendung mit der Schriftstellerin Isolde Schaad. Sie ist eine der profilierten Autorinnen der 68er Generation - eine hellwache, aufmüpfige Zeitgenossin, die mit Scharfsinn, Humor und sprachlichem Können gesellschaftliche Zustände unter die Lupe nimmt. In der Sendung geht es u.a. um ihr neues Buch: Am Äquator. Die Ausweitung der Gürtellinie in unerforschte Gebiete. Erzählungen. Zürich, Limmatverlag, 2014

Technik: Aysel Nesrin ; Moderation: Wanda Schmid
Wiederholung am Freitag, 4. Juli 09.00 - 10.30



Madeleine Weishaupt: sommer:risse

Mittwoch, 9. Juli 2014, 19.30 Uhr, Nürnberg (Zeitungscafé Hermann Kesten, Gewerbemuseumsplatz 4). In der Reihe «WortWeltFranken» der Stadtbibliothek Nürnberg liest Madeleine Weishaupt «sommer:risse oder das wort trifft ein bild - das bild trifft ein wort», Lyrik, die auf collagierten Postkarten zu lesen und zu sehen ist.

Isolde Schaad: Am Äquator. Die Ausweitung der Gürtellinie in unerforschte Gebiete.

Sonntag, 31. August 2014, 11 Uhr, Stein am Rhein: Lesung mit Isolde Schaad. Museum Lindwurm, Understadt 18, Stein am Rhein.

